FRIEDERIKE SCHRIEVER

METHODOLOGISCHE PROBLEME BEI DER ERFORSCHUNG VON WAHRTRÄUMEN

1. Einführung – ein literarisches Beispiel

Am 2. Juli 1910 schrieb der Dichter Georg HEYM folgenden Traum in sein Tagebuch:

«Ich stand an einem großen See, der ganz mit einer Art Steinplatten bedeckt war. Es schien mir eine Art gefrorenen Wassers zu sein. Manchmal sah es aus wie die Haut, die sich auf Milch zieht. Es gingen einige Menschen darüber hin. Leute mit Tragelasten oder Körben, die wohl zu einem Markt gehen mochten. Ich wagte einige Schritte, und die Platten hielten. Ich fühlte, daß sie sehr dünn waren; wenn ich eine betrat, so schwankte sie hin und her. Ich war eine ganze Weile gegangen, da begegnete mir eine Frau, die meinte, ich sollte umkehren, die Platten würden nun bald brüchig. Doch ich ging weiter. Plötzlich fühlte ich, wie die Platten unter mir schwanden, aber ich fiel nicht. Ich ging noch eine Weile auf dem Wasser weiter. Da kam mir der Gedanke, ich möchte fallen können. In diesem Augenblick versank ich auch schon in ein grünes schlammiges, Schlingpflanzen-reiches Wasser. Doch ich gab mich nicht verloren, ich begann zu schwimmen. Wie durch ein Wunder rückte das ferne Land mir näher und näher. Mit wenigen Stößen landete ich in einer sandigen, sonnigen Bucht.»[1]

Über seinen plötzlichen Tod anderthalb Jahre nach diesem Traum wird folgendes berichtet[2]: Georg HEYM hatte sich am 16. Januar 1912 mit seinem Freund Ernst *Blacke* zu einer Schlittschuhpartie auf dem Wannsee verabredet. Sie trafen sich am Morgen und wollten den Tag auf dem Eis verbringen. Am frühen Nachmittag wurden von Waldarbeitern, die am Rande des Grunewalds Bäume fällten, zwei Schlittschuhläufer beobachtet, die in der Nähe der Fahrrinne eingebrochen waren und von denen einer – wahrscheinlich *Heym* – noch lange um Hilfe rief. Sie konnten ihnen nicht helfen, da ihnen Leitern, Stangen und Boote gefehlt haben, zudem hätten die offenen Stellen im Haveleis, die man für Fische und Wasservögel geschlagen hatte

1 G. HEYM: Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe. Band 3: Tagebücher, Träume, Briefe. Hg. v. K. L. SCHNEIDER. - Hamburg, München: Ellermann, 1960

2 Nach Hans Peter RENZ, in: G. Heym: Dokumente zu seinem Leben und Werk. Hg. v. K. L. SCHNEIDER und G. BURCKHARDT. - Hamburg, München: Ellermann, 1968

und die des Nachts wieder zufroren, das Eis an dieser Stelle unbegehbar gemacht. Beide ertranken.

Auch wenn viel Widersprüchliches über den Tod Georg HEYMs gesagt wird, weil die genauen Todesumstände nie aufgeklärt werden konnten[3] – die Parallele zu H. v. KLEISTs Tod ließe an einen Doppelselbstmord der Freunde denken –, weisen alle Angaben auf einen wirklichen Unfall hin.

Hat Georg HEYM in seinem Traum vom 2. Juli 1910 die anderthalb Jahre später eintretenden Todesumstände vorausgeträumt, hatte er eine Ahnung um sein Schicksal, die sich im Traum offenbart, oder handelt es sich um eine zufällige Koinzidenz, spiegelt der Trauminhalt nur eine Todessehnsucht des Dichters wider, die sich auch in seinen Werken ausdrückt, wie sein Grauen vor dem Tode?

Auch wenn die Parallele zu den Todesumständen beeindrucken mag: das nachgebende, brechende Eis, das Versinken im Wasser und schließlich das Landen «in einer sandigen, sonnigen Bucht», in einem fernen Land, ein Traumbild, das man als Metapher für die Einkehr ins Paradies interpretieren könnte, vermögen wir nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Wahrtraum handelt oder nicht.

Berichte über solcherart scheinbar prophetische Träume finden sich viele – besonders wenn sie von bekannten Persönlichkeiten stammen (sollen). Meist handelt es sich dabei um reine Phänomenbeschreibungen, selten um systematische Analysen oder gar um dokumentierte experimentelle psychologische Untersuchungen.

Ich werde versuchen, im folgenden aufzuzeigen, worin die besonderen Schwierigkeiten und methodischen Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen bestehen.

2. Phänomenbeschreibung und Definition

Bevor ich mich aber den Problemen zuwende, möchte ich das Phänomen des Wahrtraums definieren. Im *Lexikon der Parapsychologie* findet sich folgende Definition: «[ein] Traum, dessen Inhalt in Erfüllung geht, d. h. ein Traum, in dem ASW-Informationen bewußt werden; dabei kann es sich um hellseherisch, telepathisch oder präkognitiv erlangte Informationen handeln; manche Autoren verstehen jedoch nur den präkognitiven Traum als Wahrtraum»[4] – zu eben diesen letztgenannten möchte ich mich hier auch

3 Vgl. U. R. MAHLENDORF: Georg Heym: Stil und Weltbild. - Providence R. I.: Brown University (Diss.), 1956

4 W. F. BONIN: Lexikon der Parapsychologie. - Bern, München: Scherz, 1984, S. 524

zählen, d. h. wir werden uns im folgenden ausschließlich mit dem *präkognitiven Traum*[5] befassen, dem Traum, in dem sich zukünftige, noch nicht determinierte und bekannte Inhalte spiegeln, die jedoch nicht auf normalem Wege vorausgesehen oder erschlossen werden konnten. Im allgemeinen handelt es sich dabei um ein sogenanntes spontanes, also nicht experimentell provoziertes Phänomen, das per definitionem erst *im nachhinein*, also retrospektiv als solches erkannt wird, erst dann, wenn sich der Traum erfüllt hat. – Bislang konnte keine unabhängige Variable gefunden werden, die auf eine besondere Spezifität *der* Träume schließen läßt, die später als präkognitive erkannt werden; so gibt es keinerlei objektive Merkmale, anhand derer sich ein Traum *vor* seiner Bewahrheitung als präkognitiver erkennen läßt, auch wenn dies vereinzelt behauptet wird.[6]

3. Präkognition als wissenschaftliches Problem

Das Phänomen der *Präkognition* scheint unserem Denken besondere Schwierigkeiten zu bereiten, da wir es gewohnt sind, daß alle Ereignisse nach einem bestimmten Kausalitätsmuster ablaufen, also ein Reiz seiner Wirkung vorausgeht. Bei der Präkognition ist dieses Reiz-Reaktions-Schema offenbar umgekehrt, der präkognitiven Erfahrung scheint der Reiz erst zu folgen. Aber ein Ereignis, welches noch nicht stattgefunden hat, kann nicht Objekt unseres Wissens sein.

Das zentrale Problem der Präkognition ist die *Zeit*. Wie ist es möglich, zukünftige Ereignisse im Detail übereinstimmend vorherzusehen? Wie kann die Zukunft in die Gegenwart zurückwirken? Diese und andere Fragen werden in Erklärungsansätzen unterschiedlichster Prägung zu beantworten versucht, wobei die Autoren orthodoxe Forschungsmethoden berücksichtigen. So gibt es *Erklärungsansätze*, die sich an der *klassischen Physik* orientieren[7]; solche, die sich *philosophisch* begründen[8] oder die, die eine Basis in der

5 Im folgenden wird 'Wahrtraum' immer im Sinne von 'präkognitiver Traum' verwendet.

6 Siehe dazu F. SCHRIEVER: Ein 30jähriges «Experiment mit der Zukunft»: Evaluation einer Einzelfallstudie des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 30 (1988), 99 – 132; hier 119 und 122

7 G. FEINBERG: Precognition – A Memory of Things Future. In: L. OTERI (Ed.): Quantum Physics and Parapsychology. - New York: Parapsychology Foundation, 1975, pp. 54 – 73

8 J. BELOFF: Backward Causation. In B. SHAPIN/L. COLY (Eds.): The Philosophy of Parapsychology. - New York: Parapsychology Foundation, 1977, 37 – 51; ders.: Parapsychology and Philosophy. In B. B. WOLMAN (Ed.): Handbook of Parapsychology. - New York: Van Nostrand Reinhold, 1977, pp. 757 – 768

Quantenphysik suchen[9]. Einen allgemein anerkannten und alle Probleme umfassenden Erklärungsansatz gibt es allerdings noch nicht – gäbe es ihn, würde dieses Phänomen wahrscheinlich nicht mehr zu den *para*normalen Ereignissen zählen. Nun möchte ich an dieser Stelle nicht die unterschiedlichen Erklärungshypothesen für diesen «Sprung über die Zeit» diskutieren, sondern mich methodologischen Problemen ihrer Erforschung zuwenden. Dabei wird sich zeigen, daß die methodischen Probleme an ähnliche Schwierigkeiten grenzen wie die Fragen zur Erklärung von sogenannten Wahrträumen.

4. Präkognition im Traum – Probleme der Erscheinungsform

Im allgemeinen konzentrieren sich Studien zur Präkognition im Traum auf den Erscheinungs*gegenstand*, das Phänomen der Präkognition, und weniger auf die Erscheinungs*form*, den Traum. Diese Beobachtung müßte m. E. Anlaß zu allgemeiner Verwunderung sein, da sowohl die frühen psychologischen wie die psychophysiologischen Untersuchungen der vergangenen drei Jahrzehnte zum *Phänomen Traum* nicht zu allgemein zufriedenstellenden und vor allem nicht zu übereinstimmenden Erkenntnissen geführt haben. So kommt I. STRAUCH in einem Übersichtsreferat zu dem Schluß: «Die Ergebnisse der experimentellen Traumforschung sind insgesamt betrachtet recht bescheiden. Die grundlegenden Fragen über die Gesetzmäßigkeiten der Traumbildung und die Funktion des Traumes sind heute noch unbeantwortet»[10] und fordert für die zukünftige Traumforschung eine höhere Bewertung der psychologischen Aspekte und eine differenziertere Phänomenologie der Traumvorgänge, die vom Traum selbst ausgeht und nicht von physiologischen Funktionszuständen. Eben diese – wenn nicht nur diese – haben aber in den Schlaflaboratorien der vergangenen Jahrzehnte besondere Berücksichtigung gefunden. Dabei ist sich die Autorin sehr wohl der Schwierigkeiten einer phänomenologischen Herangehensweise bewußt. «Die Traumberichte, die nach dem Aufwecken aus den verschiedenen Schlafstadien gegeben werden, sind qualitativ so vielfältig, daß eine allgemeine Definition des Traumes nach phänomenologischen Gesichtspunkten nicht umfassend genug wäre. Als Traum wären vielmehr alle kognitiven und emotionalen Phänomene zu bezeichnen, an die sich jemand nach dem Auf-

9 D. ZOHAR: Through the Time Barrier. A Study of Precognition and Modern Physics. - London: Heinemann, 1982

10 I. STRAUCH: Neue Ergebnisse der experimentellen Traumforschung. In: U. BAUMANN/H. BERBALK/G. SEIDENSTÜCKER (Eds.): Klinische Psychologie. Trends in Forschung und Praxis. Band 4. - Bern, Stuttgart, Wien: Huber, 1981, S. 22 – 47; hier S. 42

wecken erinnert und die er dem vorangegangenen Schlafzustand zuordnet.»[11] Ausgehend von dieser Definition möchte ich mich nun solchen problematischen Aspekten des Phänomens Traum zuwenden, die auch oder besonders für eine Untersuchung von Präkognition im Traum wichtig scheinen.

a) Erinnerbarkeit

Zuerst stellt sich die Frage der *Erinnerbarkeit* des Traums, was wird vom Schlaf- ins Wachbewußtsein hinübergetragen? Denn das *Erinnerte* ist das Material, welches uns im Traumtext gegeben ist, und dieses bildet die Basis für eine jede Untersuchung von Träumen. Da es sich um spontan erinnerte Träume handelt, kann man – aufgrund der Kenntnisse aus der experimentellen Traumforschung[12] – davon ausgehen, daß es sich meistens um Morgenträume handelt, Träume bzw. Traumfragmente wahrscheinlich aus der letzten Traumphase, es sei denn, der Träumer ist während der Nacht erwacht und hat den Traum aus einer früheren Phase erinnert und notiert. Mit anderen Worten: Spontan erinnerte Träume stellen immer nur einen Bruchteil des tatsächlichen Traumgeschehens einer Nacht dar, welches in annähernder Ganzheit nur im Schlaflabor durch Wecken des Träumers erfahren werden kann, wobei ein Zusammenhang zwischen EEG-Stadium und qualitativen Traummerkmalen nicht eindeutig ist, eine signifikante Zuordnung zwar möglich ist, die Überschneidungen aber beträchtlich sind.[13]

Im Gegensatz zum Wacherleben sind Traumaktivitäten sehr viel diffuser. Nach Kenntnis der kognitiven Psychologie sind Träume Gedächtnisleistungen; D. FOULKES[14] weist darauf hin, daß Träumen eine Form bewußter Erinnerung ist, in der Elemente aus verschiedenen Gedächtnis'dateien' zusammengefügt werden, im Traum aber als natürliches Gefüge zusammengehörig erscheinen. Er ist aber weit davon entfernt, Träume als mnemotechnische Dysfunktion anzusehen.

Auf die Frage, warum spontan erinnerte Träume häufig bedeutungsträchtig sind, äußert der Gestaltpsychologe Wolfgang METZGER folgende Vermutung: Es handle sich um eine vom Gedächtnis selbst – zwischen Traum und

11 Dieselbe, ebenda, S. 23 – 24

12 Siehe H. BACH: Zur experimentellen Traumforschung. Neuere Befunde zur Physiologie und Psychologie von Traum und Schlaf. In: W. W. KEMPER: Der Traum und seine Be-Deutung. - Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 1983, S. 251

13 Vgl. I. STRAUCH: Neue Ergebnisse der experimentellen Traumforschung

14 D. FOULKES: Dreaming: A Cognitive-Psychological Analysis. - Hillsdale, N. J., London: Lawrence Erlbaum Associates, 1985

Erwachen – vollzogene Auswahl. Für eine solche Auswahl gibt er vier Gründe an:

«1. Das Gedächtnis für geordnetes Material ist erheblich besser als das für ungeordnetes;
2. das Gedächtnis für bedeutungsvolles Material ist erheblich besser als das für bedeutungsloses;
3. das Gedächtnis ist besser für Material mit persönlichem Bezug als für gleichgültiges Material;
4. das Gedächtnis für unerledigte Sachverhalte ist besser als das für erledigte (Zeigarnik-Effekt).»[15]

Andererseits gibt es auch sehr genaue Erinnerungen an recht verworrene, diffuse Träume, mit denen der Träumer nichts anzufangen weiß. Hier mag die Hypothese von J. A. HOBSON & R. W. McCARLEY[16] zur Traumentstehung als Erklärung dienen, gemäß der Träume durch Zellaktivierung ausgelöst werden – das sogenannte «Aktivations-Synthese-Modell». Diese Autoren fanden heraus, daß neokortikale Aktivität während der REM-Phasen durch periodische Reizung aus bestimmten Zellgruppen des Hirnstammes hervorgerufen wird (die 'feuernden' Zellgruppen sind sozusagen die Traumauslöser). Demnach wäre der Traum nun der Versuch, dieser spontanen Aktivierung des Hirnstammes eine sinnvolle Geschichte zu unterlegen. Zunächst bedeutungslos nebeneinanderstehende Inhalte werden also im nachhinein sinnvoll interpretiert. Da die Impulse aus den Zellen des Hirnstammes in verschiedene Hirnregionen weitergeleitet werden und so unterschiedliche, oft 'absurde Testbilder' erinnert werden, gelingt dem Träumer nicht immer eine sinnvolle Inhaltszuschreibung, und was als Traumerinnerung bleibt, ist Verwirrung. Die Bizarrheit des Trauminhalts mag auch in der simultanen Aktivierung vieler verschiedener Systeme im Traum – im Gegensatz zum Wacherleben – begründet sein.[17] Die Kritiker dieser neuronalen Aktivationshypothese weisen zum einen auf die Beobachtung hin, daß auch Träume aus Nicht-REM-Phasen berichtet werden, und zweitens auf den fehlenden Beweis der Isomorphie zwischen physiologischen und psychologischen Vorgängen.

15 W. METZGER: Psychologische Aspekte des Traumes. In: H. BÜRGER-PRINZ/P. A. FISCHER (Eds.): Schlaf, Schlafverhalten, Schlafstörungen. - Stuttgart: Enke, 1967, S. 21 – 31; hier S. 30

16 J. A. HOBSON/R. W. McCARLEY: The Brain as a Dream State Generator: An Activation-Synthesis Hypothesis of the Dream Process, The American Journal of Psychiatry 134 (1977), 1335 – 1348

17 R. W. McCARLEY/J. A. HOBSON: The Form of Dreams and the Biology of Sleep. In: B. B. WOLMAN (Ed.): Handbook of Dreams. Research, Theories and Applications. - New York: Van Nostrand Reinhold, 1979, S. 76 – 130

Neben der *Qualität* (sinnvoll vs. sinnlos) muß bei erinnerten Inhalten berücksichtigt werden, daß sie nicht immer vollständig sind und daß solche Erinnerungslücken konfabulatorisch ergänzt werden können (so kommt es leicht zur Erinnerungstäuschung), statt des geträumten Bildes wird ein anderes, vielleicht sich besser in den Kontext einfügendes eingeschoben, was z. B. in der Affektlage des Träumers begründet sein kann.

Die Frage nach der allgemeinen Traumerinnerungs*fähigkeit* soll hier nur angedeutet werden. Es liegen verschiedene psychologische Erklärungsansätze vor. So mag ein Teil der Vergessensquote mit dem Verdrängungsmechanismus sinnvoll erklärt werden – vorausgesetzt, eine Erinnerung an das Traumgeschehen ist normalerweise zu erwarten. So konnte R. A. SCHONBAR[18] in einer Untersuchung beobachten, daß die meisten Träume sogenannter *'Nicht-Erinnerer'* oft angenehmere Inhalte aufweisen als die von *'Erinnerern'*. Persönlichkeitsfaktoren scheinen ebenfalls eine Rolle zu spielen. D. E. ORLINSKY[19] fand Zusammenhänge zwischen Traumerinnerung und Phantasie, Produktivität in Assoziationen und geringerer Einengung als bei Nicht-Erinnerern. Daß die Einstellung zum Traum und seinem Sinngehalt, wie besonders die Motivation des Träumers, die Häufigkeit seiner Traumerinnerung beeinflußt bzw. damit in positivem Zusammenhang steht[20], konnten wir ebenfalls in einer Langzeitstudie feststellen.[21] Neben Persönlichkeitsvariablen gibt es natürlich auch Situationsvariablen, welche die Erinnerungsfähigkeit determinieren, so z. B. die Ablenkung der Aufmerksamkeit direkt nach dem Erwachen. Besinnt man sich direkt nach dem Erwachen auf seine Träume, werden mehr Inhalte erinnert als nach vorheriger anderer Tätigkeit.[22] So gibt es eine Vielzahl von Faktoren, welche die Traumerinnerungsfähigkeit beeinflussen.

18 R. A. SCHONBAR: Temporal and Emotional Factors in the Selective Recall of Dreams. Zit. in: I. STRAUCH: Methoden, Ergebnisse und Probleme der modernen experimentellen Traumforschung, in: J. GRAEVENITZ (Ed.): Bedeutung und Deutung des Traumes in der Psychotherapie. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968, S. 350

19 D. E. ORLINSKY: Rorschach Test Correlates of Dreaming and Dream Recall. Zit. in: I. STRAUCH: Methoden, Ergebnisse und Probleme der modernen experimentellen Traumforschung, in: J. GRAEVENITZ (Ed.): Bedeutung und Deutung des Traumes in der Psychotherapie, S. 351

20 I. STRAUCH/B. BLIEMEISTER/P. MALZAHN: Spontaneous Dream Recall and Some Personality Characteristics. Zit. in: I. STRAUCH: Methoden, Ergebnisse und Probleme der modernen experimentellen Traumforschung, in: J. GRAEVENITZ (Ed.): Bedeutung und Deutung des Traumes in der Psychotherapie, S. 350; s. a. die Übersicht bei F. STRUNZ: Dimensionen der Traumerinnerung. - Psychologische Beiträge 28 (1986), 37 – 75

21 H. BENDER: The Gotenhafen Case of Correspondence Between Dreams and Future Events: A Study of Motivation. - International Journal of Neuropsychiatry 2 (1966), 398 – 407; F. SCHRIEVER: Zur Untersuchung präkognitiver Trauminhalte. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit im Fach Psychologie, Universität Bielefeld, 1987

b) Traumgeschehen

Welcher *Art* ist nun das erinnerte *Traumgeschehen*? Was wird vom Schlaf ins Wachbewußtsein übertragen? Wir wissen, daß das berichtete Traumgeschehen nur die 'sichtbare Oberfläche' ist, hinter der sich als Tiefenstruktur das 'eigentliche' Traumgeschehen verbirgt. S. FREUD[23] unterscheidet zwischen dem (erinnerten) *manifesten Trauminhalt* und dem dahinterstehenden *latenten Traumgedanken*. Durch die Traumarbeit, die sich u. a. in Form von Verdichtung, Verschiebung, Regression, sekundärer Bearbeitung, Symbolisierung oder Darstellung durch das Gegenteil zeigt, wird der latente Traumgedanke verändert bzw. entstellt, d. h. auf der Traumbühne spielt sich viel weniger oder z. T. auch etwas ganz anderes ab, als 'eigentlich' geträumt wurde. Dies stellt für die Untersuchung von präkognitiven Träumen ein besonderes Problem dar, denn wir stellen ja einen zumeist niedergeschriebenen Trauminhalt einem möglichen Bestätigungsereignis gegenüber und stehen dann vor der Situation, nur den manifesten Trauminhalt zu berücksichtigen. Will man versuchen, in der Traumdeutung übliche Hinweise auf den latenten Traumgedanken aufzugreifen und so den Schritt der Traumarbeit rückgängig zu machen, ergeben sich neue Probleme:

1. Um die Gefahr einer nachträglichen Deutung in Richtung der 'Bewahrheitung' auszuschließen, muß der Traum selbstverständlich vor seiner möglichen Bewahrheitung gedeutet werden.
2. Um zu jedem manifesten Trauminhalt sich bewahrheitender Träume eine Deutung zu erhalten, müßte für jeden einzelnen Traum mit dem Träumer eine *mögliche* Deutung erarbeitet werden – auch dies dürfte wiederum zu neuen Problemen führen, denn welche Deutung ist die richtige?

Vorweg müßte geklärt werden, nach welcher tiefenpsychologischen Schule gedeutet werden soll – nach S. FREUD, C. G. JUNG, A. ADLER? Dies dürfte von der Überzeugung oder Vorliebe des Untersuchers abhängen. Produzieren die Träumer dann noch eine Art Privatsymbolik, kann der Prozeß der Deutung weiter erschwert werden.

So wird unmittelbar deutlich, daß die Traum*deutungen* in einer Untersuchung zur *Präkognition* im Traum zu einer Fülle von Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten führen können. Andererseits gibt es immer wieder Beispiele, in denen Traumbilder deutlich metaphorischen Charakter haben.

22 D. B. COHEN/G. WOLFE: Dream Recall and Repression: Evidence for an Alternative Hypothesis. Zit. in: I. STRAUCH: Neue Ergebnisse der experimentellen Traumforschung, S. 30

23 S. FREUD: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. - Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 1981, (Erstausgabe 1940)

Auch wenn ich empfehlen möchte, möglichst am manifesten Traumtext zu arbeiten, wäre eine alleinige Beschränkung darauf ein zu enges Verständnis des Traumes.

Vergleichen wir nun den *manifesten Trauminhalt* mit einem späteren Wacherlebnis des Träumers, begegnen wir dem Problem, eine subjektive einer objektiven Realität gegenüberzustellen. Der Psychologe Robert HEISS schreibt dazu: «Von der Wirklichkeit her gesehen, ist die Traumwirklichkeit Schein, sobald wir erwachen und die Traumerscheinungen schattenhaft und blaß werden, verlieren sie ihre unmittelbare Leibhaftigkeit und werden zu Bildern. Während des Traumes aber stellen diese Bilder die Wirklichkeit überhaupt dar, und es ist nicht nur so, daß sie die Wirklichkeit vertreten.»[24]

D. von USLAR spricht von der Aporie des Traums als Traum: «Solange der Traum geträumt ist, ist er nicht Traum, sondern Wirklichkeit, *die* wirkliche Welt. Ist er aber als *Traum* gesehen, so ist er *nicht* mehr die Wirklichkeit. Das Wirklichgewesensein des geträumten Seienden ist nachträglich annulliert»[25]; und an anderer Stelle sagt er: «Traum heißt: wirklich und doch nicht wirklich.»[26]

Der Traum hat also seine eigene psychische Realität, seine Bilder sind 'Innenbilder', die nicht wie im Wachbewußtsein über die Sinnesorgane aufgenommen werden. Es handelt sich hierbei um eine projektive Tätigkeit der Sinnesfunktionen, besonders der visuellen Funktion (R. HEISS). Die Erscheinungswelt ist also subjektive Wirklichkeit, auch wenn sie dem Träumer im Traum die wirkliche i. S. v. objektive Erscheinungswelt zu sein scheint.

Hier ergibt sich für uns nun die entscheidende Frage, wie – in einem präkognitiven Traum – in einer *subjektiven* Wirklichkeit die *objektive* Wirklichkeit vorausgesehen werden kann! Dieser subjektiven Erscheinungswelt ist der Träumende in seiner Erlebnisweise genauso unterworfen wie im Wachbewußtsein der objektiven Erscheinungswelt. Alle Erlebnisfunktionen (triebhafte, affektive, emotionale oder intellektuelle) können auch im Traum auftreten. Trotz der verschiedenartigen Seinsmodi kann jeder in den anderen hineinragen und dort fortwirken. Wie uns z. B. besondere Tageserlebnisse in der Traumwelt weiter beschäftigen können, gibt es umgekehrt Träume, die uns nachhaltig im Wachleben verfolgen. Die Verbindung zwischen beiden 'Welten' ist der Übergang an der Schwelle von einer in die andere Wirklichkeit (das *hypnagoge* und das *hypnopompe* Stadium). Nach W. W. KEMPER

24 R. HEISS: Allgemeine Tiefenpsychologie. Methoden, Probleme und Ergebnisse. - Bern, Stuttgart: Huber, 1964, S. 131

25 D. v. USLAR: Der Traum als Welt. - Pfullingen: Neske, 1964, S. 7

26 Derselbe, ebenda, S. 17

sind wir im Moment des Übertritts «voll 'Wissende', gleichermaßen für Bruchteile einer Sekunde um eine Erkenntnis-Dimension reicher als sonst».[27] Alles, was über die Schwelle hinübergetragen wird, verliert an Intensität und Qualität, erscheint eher als «'farbiger Abglanz' des Wahrgenommenen», so daß kaum mehr erahnt werden kann, was der Träumende zuvor gesehen hat. Für KEMPER scheint die innere Wahrnehmungsfähigkeit nächtlich z. T. erweitert zu sein.

Im Traum verfügen wir offensichtlich über qualitativ andere Fähigkeiten als im Wachbewußtsein. Der Traum ist ein Zustand, dem unser Kontrollbewußtsein des Wachzustandes entzogen ist (vom vergleichsweise selten auftretenden Phänomen des *luziden Traums*, in dem der Träumer sich darüber bewußt ist, daß er träumt[28], sei hier abgesehen), er tritt *unwillentlich* auf, wir verfügen aber über ein spezifisches Traumbewußtsein. R. HEISS[29] charakterisiert dieses Traumbewußtsein als «eigentümliche Spitzenleistung des Traumgeschehens» folgendermaßen: es ist unmittelbares Bild- und Erlebnisbewußtsein, ist projektives Bewußtsein, d. h. es ist nur Begleiterscheinung der im Traum repräsentierten Erscheinungen, und es ist diskontinuierliches Spontanbewußtsein, das unzeitlich, vielleicht sogar überzeitlich ist. So ist es wohl enger und passiver (da ohne Realitätskontrolle und Realitätseinsicht), als auch weiter und mächtiger als das Wachbewußtsein (es ist produktiv, empfänglich für feine Eindrücke, die im Wachbewußtsein vielleicht durch das Kontrollbewußtsein unterdrückt werden). Diese Weite des Traumbewußtseins scheint – nun bezogen auf das Phänomen der Präkognition – in ein zukünftiges Wachbewußtsein vorzugreifen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Traum an sich bereits so viele noch unbeantwortete Fragen aufwirft, daß es schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, mit all diesen Unklarheiten zur Erscheinungsform, eine methodisch abgesicherte und unanfechtbare Untersuchung zum Wahrtraum durchzuführen.

5. Präkognition im Traum – Methodische Probleme

Die Erforschung von Wahrträumen zählt zweifellos zu den unorthodoxen Forschungsgegenständen in der Psychologie im Vergleich zu sonstigen psy-

27 W. W. KEMPER: Der Traum und seine Be-Deutung. Mit einem Beitrag von Helmut Bach über den neuesten Stand der experimentellen Traum- und Schlafforschung. - Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 1983, S. 118, (Erstausgabe 1955)

28 P. THOLEY: Klarträume als Gegenstand empirischer Untersuchungen, Gestalt Theory 2 (1980), 175 – 191

29 R. HEISS: Allgemeine Tiefenpsychologie, S. 145

chologischen Fragestellungen, so könnte die Anwendung üblicher Forschungsmethoden auf Schwierigkeiten stoßen – was sie, wie wir alle immer wieder erfahren müssen, auch tut.

a) Allgemeine methodische Probleme

Ausgehend von den grundlegenden Merkmalen eines psychologischen Experimentes möchte ich die *Bedingungen* für die Erfassung von spontanen präkognitiven Träumen darstellen. W. TRAXEL, ein Vertreter der psychologischen Methodenlehre, beschreibt die Hauptmerkmale eines *Experiments* wie folgt: «Es besteht in der absichtlichen planmäßigen Auslösung eines Vorgangs zum Zweck der Beobachtung und Analyse. Formal betrachtet handelt es sich bei einem Experiment darum, daß ein Experimentator bestimmte Bedingungen (unabhängige Variable) für ein Geschehen setzt und daraufhin untersucht, welchen Einfluß diese Bedingungen ausüben, indem er Beobachtungen über die abhängige Variable anstellt und miteinander vergleicht. Wesentlicher Punkt beim Experiment ist die Tatsache, daß der Experimentator die unabhängige Variable selbst zur Wirkung bringt.»[30] Schlagwortartig werden nach Wilhelm WUNDT, einem der ersten Experimentalpsychologen in Deutschland, «Willkürlichkeit, Wiederholbarkeit und Variierbarkeit» als Kriterien eines psychologischen Experimentes genannt.

1) Materialsammlung

Vergleichen wir damit die Verfahrensweise, wie das *Material* zur Analyse von Wahrträumen im Idealfall gewonnen wird: Des Morgens werden alle Traumerinnerungen der vergangenen Nacht notiert, ggf. vom Träumer mit einem Kommentar bezüglich des aktuellen Realitätsbezuges versehen und dem Versuchsleiter, der die Träume archiviert, zugesandt. Im Falle einer vermuteten Bewahrheitung bringt der Träumende dem Versuchsleiter einen Nachweis des zur Bestätigung herangezogenen Ereignisses, möglichst eine Zeugenniederschrift oder besser, eine Dokumentation durch objektive Mittel, die vom Träumer nicht manipuliert werden können (Zeitungsartikel, Fotos, sonstige Nachweise des realen Ereignisses etc.).

Wie wir alle wissen, ist eine 'planmäßige Auslösung' eines Traumes nicht möglich, also auch nicht die eines präkognitiven Traumes, d. h. das Hauptmerkmal eines Experiments, die Willkürlichkeit, ist nicht gegeben, denn (präkognitive) Träume können *nicht beliebig provoziert* werden, sind auch

30 W. TRAXEL: Grundlagen und Methoden der Psychologie. Eine Einführung in die psychologische Forschung. - Bern, Stuttgart, Wien: Huber, 2. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. 1974, S. 180

nicht kontrollierbar und variierbar. Von einem klassischen psychologischen Experiment kann also nicht die Rede sein, besonders wenn wir berücksichtigen, daß die sogenannte abhängige Variable (hier ein präkognitiver Traum) immer erst im Nachhinein, also retrospektiv als solche erkannt wird. Bedenken wir weiter, daß paranormale Effekte oft von den psychischen Konditionen der Versuchsperson (Vp) abhängen, scheint eine Wiederholbarkeit sowieso kaum möglich – dies, und das möchte ich besonders betonen, trifft aber auch für viele sogenannte normalpsychologische Experimente zu.

Nehmen wir an, wir sind in der glücklichen Situation des Idealfalles, über einen längeren Zeitraum von einer einzelnen Versuchsperson regelmäßig dokumentiertes Traummaterial wie oben beschrieben aus ihrem eigenen Antrieb zu erhalten – wie dies in einer Traumsammlung aus dem *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene* in Freiburg i. Br. gegeben war.[31] In einem solchen Fall liegt uns biographisches Material vor, welches eine Auswahl aus den Lebenserfahrungen darstellt und auf den eigenen Beobachtungen des Träumers basiert. Es stellt gewissermaßen eine «Biographie des Unbewußten» dar. So eine Situation entsteht im allgemeinen derart, daß eine Person zufällig die Beobachtung macht, daß sich ein Traum zu erfüllen scheint. Aus diesen zufälligen werden systematische Beobachtungen, denen jedoch eine bestimmte Erwartung zugrunde liegt. Diese Art des beobachtenden Forschens nennt H. DRIESCH[32] *«erwartende Beobachtung»* und spricht ihr eine primitive Art des Experiments zu. Existentielle Betroffenheit – hier die Beobachtung, daß sich ein Traum zu erfüllen scheint – steht oft am Anfang eines solchen Experiments. Eine andere Möglichkeit als die Methode der erwartenden Beobachtung scheint es für unser Problem nicht zu geben, denn das Phänomen tritt nicht unter kontrollierten Bedingungen auf. Ausgangspunkt für diese Vorgehensweise ist die *Selbstbeobachtung* des Träumers, der, so gut er kann, sein psychisches Erleben – den Traum – beschreibt; dies stellt das Basismaterial dar, mit dem dann spätere Erlebnisse und Handlungen des Träumers wie von ihm unabhängige Umweltgeschehnisse verglichen werden, in der Hoffnung, ein Traum möge sich bewahrheiten. Solch ein Vorgehen gilt in der Psychologie höchstens als Vorstadium zu einem Experiment oder zur Entwicklung einer Fragestellung. Da die psychischen Konditionen der Vp zur Entstehung paranormaler Phänomene be-

31 H. BENDER/J. MISCHO: «Praekognition» in Traumserien. Dokumentation und Strukturanalyse sinnvoller Koinzidenzen im «Fall Gotenhafen», Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 4 (1960/61), 114 – 198 und 5 (1961/62), 10 – 47; F. SCHRIEVER: Ein 30jähriges «Experiment mit der Zukunft»

32 H. DRIESCH: Parapsychologie. - München: Kindler Taschenbücher, 3. Aufl. 1975, (Erstausgabe 1932)

kanntermaßen von großer Bedeutung sind[33], sind wir auf die subjektive Erlebnisschilderung, die systematische qualitative Selbstbeobachtung, angewiesen. Dieses Vorgehen stellt hohe Ansprüche an den Selbstbeobachter, denn er muß sich theoretisch *allem* seelisch Erlebten mit der gleichen Aufmerksamkeit widmen, eine Forderung, die praktisch nicht zu leisten ist. Übertragen wir dies auf unser Beispiel, wird das Ausmaß einer gleichbleibenden Aufmerksamkeit deutlich: Beim morgendlichen Traumprotokoll müßte der Träumer alle auch ihm unwichtig erscheinenden Details des Traumes aufnehmen, was keinesfalls immer geschieht und auch nicht geschehen kann. Als Beispiel möchte ich anführen, daß die Träumerin unserer Studie gelegentlich ein Detail wie z. B. die Farbe ihres Kleides im Traum nicht notiert hat, aber nach dem Eintritt des bestätigenden Ereignisses das Traumbild diesbezüglich ergänzte, mit der Begründung, daß ihr dieses Detail bei der Niederschrift nicht wichtig erschienen sei.

2) Selbstbeobachtung

Eine weitere Schwäche der Methode der *Selbstbeobachtung* liegt darin, daß die Beschreibung des Erlebten durch den Akt der Beschreibung selbst beeinflußt werden kann, doch möchte ich deshalb nicht wie W. TRAXEL[34] die Methode der Selbstbeobachtung prinzipiell verneinen, denn ohne sie blieben uns viele Inhalte gänzlich verschlossen.

Bei der Ausführung der Beobachtung gilt es, bestimmte Bedingungen zu berücksichtigen. Zunächst sollte Klarheit über das zu Beobachtende bestehen. Eine weitere wichtige Voraussetzung stellt die Einstellung des Beobachters zum Beobachtungsgegenstand dar. So können Erfahrungen aus früheren Beobachtungen Vermutungen und Erwartungen für weitere Beobachtung bewirken.

Da es sich bei der experimentellen Untersuchung von Wahrträumen um einen zweimaligen Beobachtungsprozeß handelt – zunächst die Selbstbeobachtung des Traumgeschehens, dann die erwartende Beobachtung des allgemeinen Lebensumfeldes, ob das Traumgeschehen eintritt –, mag die Sichtweise des Erlebnisses, das zur Bestätigung eines Traumes herangezogen wird, besonders eingeschränkt sein. Hier sind dann unabhängige Zeugenbestätigungen von besonderer Wichtigkeit. Weiter können Beobachtung und

33 H. BENDER/J. MISCHO: «Praekognition» in Traumserien; J. MISCHO: Außersinnliche Wahrnehmung: Methoden – Ergebnisse – Probleme. In: E. BAUER/W. v. LUCADOU (Eds.): Psi – was verbirgt sich dahinter? - Freiburg i. Br.: Herder, 1984, S. 9 – 50

34 W. TRAXEL: Grundlagen und Methoden der Psychologie

Deutung – insbesondere bei der Selbstbeobachtung[35] und so natürlich beim Traum – leicht vermischt werden.

3) Objektivität

Ein weiteres allgemeines Problem wird mit der Frage nach *Objektivität* und Evidenz dieses methodischen Vorgehens angesprochen. Die Möglichkeit der Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit von Traumbildern habe ich schon angesprochen. Fragen wir nach der *Objektivität* einer solchen qualitativen Untersuchung, die auf Selbstbeobachtung beruht, ist zunächst festzustellen, daß eine Beobachtung an sich nicht objektiv sein kann, denn jede Beobachtung ist ein psychisches Geschehen und dieses ist individuell, also subjektiv. Nun sei hier 'objektiv' nicht im naturwissenschaftlichen Sinn von 'absolut' verstanden, demgemäß ein Objekt erkannt wird, wie es *an sich* ist, denn in der Psychologie gibt es keine absolute Objektivität, sondern nur eine Approximation an die Objektivität durch Intersubjektivität bzw. intersubjektive (konsensuelle) Bestätigung, wenn also viele Beobachter in ihrer Aussage miteinander übereinstimmen. Dies beinhaltet eine Abhängigkeit der gefundenen Objektivität vom Bezugsrahmen einer bestimmten Referenzgruppe.[36]

Da bei einer Untersuchung zum Wahrtraum sämtliches Material – Traum und Bestätigungsereignis – von einer Person, dem Träumer selbst, vorgelegt wird und der Traum von keiner zweiten Person bestätigt werden kann, kann sich die Objektivität allein auf die übereinstimmende Sichtweise des Bestätigungsereignisses beziehen. Dies bedeutet, daß selbst eine intersubjektive Bestätigung nur für einen Teil der Beobachtung erreichbar ist.

4) Evidenz

Zunächst möchte ich noch auf die allgemeine Frage der *Evidenz* und Verifikationsmöglichkeit solcher qualitativer Erlebnisberichte eingehen. Grundsätzlich sollten die Berichte nachprüfbar sein – im Falle der Präkognition sind jedoch nicht die Traumberichte, sondern nur diejenigen bezüglich des bestätigenden Ereignisses prüfbar. Der Berichterstatter, also der Träumer, sollte glaubwürdig sein, das bedeutet in diesem Falle, um mit A. NEUHÄUSLER[37] zu sprechen, daß es sich z. B. nicht um eine 'okkultsüchtige' Person handeln sollte. Der bezüglich der Inhaltskoinzidenz urteilende Gutachter sollte keine extrem positive wie negative Einstellung zur Parapsycho-

35 Derselbe, ebenda, S. 146 ff.
36 Derselbe, ebenda
37 A. NEUHÄUSLER: Telepathie, Hellsehen, Praekognition. - Bern, München: Francke, 1957

logie einnehmen – im Sinne von 'sheep and goat', sondern eine offene, aber kritische Haltung.[38]

NEUHÄUSLER diskutiert die allgemeine Evidenzfrage in der Parapsychologie für ASW-Phänomene, bei denen in jedem Fall einer Aussage ein sie vermutlich bestätigender Sachverhalt gegenübergestellt wird. Nun müssen beide Berichte «so weit kongruent sein, daß kein Zweifel bestehen kann, daß die Aussage diesen und *nur* diesen Sachverhalt trifft»[39], dabei muß die Übereinstimmung nicht auf den ersten Blick 'ins Auge springen', sie kann sehr wohl zunächst verdeckt sein. Ein Kriterium ist also die Übereinstimmungsevidenz; ein weiteres liegt in der Spezifität. Je größer die Besonderheit, desto geringer die Anzahl der zutreffenden Bestätigungsmöglichkeiten. Die Übereinstimmung vieler Details macht den Zufall unwahrscheinlich – was aber macht uns eigentlich im Falle einer großen Anzahl Details so sicher, daß diese Übereinstimmungen nicht per Zufall zutreffen können? Da es keine Möglichkeit gibt, die erwartete Zufallshäufigkeit zu bestimmen, mit der gute Übereinstimmungen zwischen Träumen und späteren Realitätsereignissen auftreten, können wir den Zufall in keinem Fall ganz ausschließen. So kann es keine objektive Evidenz geben. NEUHÄUSLER ist der Ansicht, daß wir «über das eigentliche Erlebnis der 'Offensichtlichkeit', mit dem wir den Zufall ausschließen, mit dem wir – positiv gesehen – einen echten Treffer erleben, keine Rechenschaft geben [können]».[40] Wenn etwas offensichtlich ist, selbstverständlich ist, kann es nicht aus etwas anderem verständlich gemacht werden. Für NEUHÄUSLER ist jede Evidenz letztlich rational unbegründbar. Sie bleibt also eine subjektive Ermessensfrage. Und trotz aller Bemühungen um größtmögliche objektive Absicherung der Aussagen wird eine empirische Untersuchung niemals *Beweise* für die Präkognition liefern können, sondern nur *Hinweise* auf sie geben.

Nach diesen allgemeinen möchte ich mich den besonderen methodischen Problemen zuwenden.

b) Besondere methodische Probleme: Kontrollierter Zugang zum präkognitiven Traum

Da das psychologische Geschehen, genannt *Traum*, nie *an sich* Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung werden kann, sondern nur die verbalisierte Erinnerung an den Traum, besitzen wir Träume sozusagen nur aus zweiter

38 H. DRIESCH: Parapsychologie

39 A. NEUHÄUSLER: Die Evidenzfrage in der Parapsychologie, Tijdschrift voor Parapsychologie 27 (1959), 91 – 97; hier 92

40 Derselbe, ebenda, 95

Instanz. Das Material selbst wird aus der Selbstbeobachtung gewonnen, unterliegt also niemals der Kontrollmöglichkeit durch Dritte. Eine besondere Schwierigkeit stellt hierbei der Zugang zum Traum dar, wobei das Schwierige nicht etwa Gedächtnismängel sind – die zweifelsfrei auch oft vorkommen –, sondern das Unvermögen, dasjenige, was eigentlich im Traum wahrgenommen, empfunden und gefühlt wurde, zu beschreiben; so wird es nur mühsam umschrieben und sprachlich kaum in seiner Eigenart wiedergegeben, da es vom Wacherleben so verschieden sein kann. KEMPER umschreibt dieses Problem wie folgt: «Das Einfangen eines Traumes in Worte bedeutet nämlich schon eine Denaturierung seines anderen und besonderen Wesens. Der Traumtext verhält sich zum erlebten Traum wie die nachträglich gedruckt vor mir liegende Partitur zum vorher gehörten Konzert, wenn nicht sogar wie unter dem Mikroskop betrachtete Gefrierschnitte eines zu anatomischen Präparaten verarbeiteten Organgewebes zum einst lebendigen Organ».[41]

Die Qualität der Übersetzung von meist optischen Sinneseindrücken in begriffliche Sprache ist wiederum abhängig von der Fähigkeit des Träumers zur Introspektion und verbalen Differenzierung. Wir müssen also eine Inhomogenität zwischen Trauminhalt und Sprachhabitus als gegeben annehmen. Es besteht eine deutliche Differenz zwischen dem seelischen Phänomen und seiner Darstellung.

Welche Probleme ergeben sich hieraus für eine Untersuchung zum Wahrtraum? Da im allgemeinen schriftlich fixierte Trauminhalte mit ihren möglichen Bestätigungen auf ihre Inhaltskoinzidenz überprüft werden, ist mit folgenden Schwierigkeiten bei der Sicherung des Materials zu rechnen:

1. Die dargestellte Problematik der sprachlichen Beschreibung des Trauminhalts macht ihn *vieldeutig*, so daß vage Inhaltsbeschreibungen erwartet werden, wie z. B. in den folgenden Ausschnitten des von mir untersuchten Materials erkennbar: «*Ein* Theater oder Film... », «Ich bin *irgendwie* sehr schön mit *jemandem* zusammen... », « ...das ganze Zimmer, *ich glaube*, meines Vaters... » usw., die durchaus mehrere Möglichkeiten der Bestätigung zulassen.
2. Sowohl in der Traum- als auch in der Bestätigungsbeschreibung können *Gedächtnismängel* leicht zu Verfälschungen führen, beim Traum i. S. v. Erinnerungstäuschungen, -lücken und konfabulatorischen Ergänzungen.
3. Wenn dem Träumer aufgrund langfristiger Traumbeobachtungen eine *Privatsymbolik* bekannt ist, stellt sich die Frage nach dem Bezug zwischen

41 W. W. KEMPER: Der Traum und seine Be-Deutung, S. 40 – 41

Symbol und Realität. Welcher Charakter wird dem als Symbol betrachteten Traumbild im allgemeinen, nicht nur vom Träumer, zugeschrieben? Was veranlaßt den Träumer, gerade dieses Bild symbolisch zu deuten und nicht ein anderes?

4. Der Zugang zum Traum wird natürlich weiter erschwert durch die Traumarbeit (z. B. die Doppelsinnigkeit, die Darstellung durch das Gegenteil oder die sekundäre Traumarbeit). Diese Entstellungen können oftmals im Rahmen einer Exploration durch einen geschulten Traumanalytiker aufgedeckt werden.

So müssen wir zu dem Schluß kommen, daß sich der Traum nicht – wie J. B. RHINE es für ASW-Untersuchungen gefordert hat – ohne weiteres 'ins helle Tageslicht des Labors' bringen läßt.

c) Evaluierungsmöglichkeit

Nehmen wir einmal an, wir finden eine Möglichkeit, die aufgeworfenen Probleme im Umgang mit dem Traum im Rahmen einer Untersuchung teilweise zu bewältigen. Wie läßt sich dann der *präkognitive Gehalt* eines vorliegenden Traumes bestimmen? Um Korrespondenzen zwischen Traum und möglicher Bestätigung aufzuzeigen, müssen sich beide Texte gegenübergestellt werden. Zu diesem Zwecke wird der Traumtext in Elemente zerlegt – hier entsteht die Frage: Wie kann man das visuelle Bild oder eine Abfolge von Handlungen oder Beziehungen in einzelne Bestandteile zerlegen? Was ist ein *Traumelement*? Und: Wer entscheidet, was ein Element ist, wie atomisiert so eine Fraktionierung sein soll?[42] Die Entscheidungen über die Elemente werden vom Versuchsleiter getroffen, es handelt sich also um eine recht subjektive Vorgehensweise.

In einer eigenen Studie[43] habe ich mich entschieden, den Traumtext in *qualitative Sinneinheiten* zu gliedern, 'Unterganze' i. S. d. Gestaltpsychologie zu bilden. Hierbei habe ich mich bemüht, Einzelaussagen zu eliminieren, über deren Auftreten bzw. Nichtauftreten in einem zur Bestätigung herangezogenen Ereignis eindeutig entschieden werden kann. In sprachlich kurzer Form werden diese Traumelemente aufgelistet. Anschließend werden die zugehörigen Bestätigungen daraufhin überprüft, ob sie dieselben Inhaltselemente enthalten. Ist dies der Fall, werden die Bestätigungselemente den

42 Vgl. auch N. SONDOW: The Decline of Precognized Events with the Passage of Time: Evidence from Spontaneous Dreams, Journal of the American Society for Psychical Research 82 (1988), 33 – 51

43 F. SCHRIEVER: Zur Untersuchung präkognitiver Trauminhalte; dies.: Ein 30jähriges «Experiment mit der Zukunft»

Traumelementen tabellarisch gegenübergestellt, so daß sowohl die Anzahl der Traumelemente, die Bestätigung finden, als auch deren Qualität bestimmt werden kann, wobei die Qualitätseinstufung der subjektiven Evidenz des Beurteilers unterliegt, besonders, weil die Traumelemente ja unterschiedlicher Natur sein können. Es gibt solche, die sich realistisch oder symbolisch deutlich in der späteren Realsituation abbilden, und andere, die nur Hinweise geben oder gar nur Spekulationen zulassen. So fordert J. W. DUNNE[44] als Kriterium für einen präkognitiven Traum, daß zwei oder mehr ungewöhnliche und unerwartete Ereignisse, die im allgemeinen nicht zusammen auftreten, im Traum und im Zukunftsereignis gemeinsam erscheinen. Dieses Kriterium ist auch unlängst von N. SONDOW[45] angelegt worden.

Das hier zugrunde gelegte vergleichende Vorgehen ähnelt dem bei *Remote Viewing-Experimenten.*[46] Zur Verdeutlichung sei ein Beispiel für die Analyse eines möglichen präkognitiven Traumes angeführt.

6. Exemplarische Analyse eines spontanen präkognitiven Traumes

Das folgende Beispiel ist einer wohl einzigartigen Traumsammlung entnommen, die in einer Langzeitstudie von Prof. Hans BENDER in den Jahren 1954 bis 1982 mit großem persönlichen Interesse und institutionellem Arbeitseinsatz erhoben worden ist. Es ist nicht zuletzt seinem unermüdlichen Engagement zu verdanken, daß die Berichterstatterin der Träume nahezu 30 Jahre lang ihre Träume niedergeschrieben und der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt hat. Bei der Berichterstatterin handelt es sich um eine Schauspielerin, die – wie zuvor beschrieben – in spontaner Beobachtung feststellte, daß sich einige ihrer Träume bewahrheiteten. Aus dieser zunächst spontanen wurde dann eine erwartende Beobachtung.

Das nun folgende Beispiel ist von mir ausgewählt worden, weil es mehrere Besonderheiten aufweist. Die Träumerin hat vielfach beobachtet, daß sich verschiedene Elemente eines Traumes zu unterschiedlichen späteren Zeit-

44 J. W. DUNNE: An Experiment with Time. - London: Farer & Farer, 3. Aufl. 1935, (Erstausgabe 1927)

45 N. SONDOW: The Decline of Precognized Events with the Passage of Time

46 Hierbei begibt sich eine Vp innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu einem ausgelosten Ort (der dem Sensitiven nicht mitgeteilt wird). Der Sensitive versucht dann – in Abwesenheit der Vp – diesen Ort zu beschreiben und möglichst zu skizzieren. Anschließend sollen unbeteiligte Forscher die Aussagen und Skizzen des Sensitiven einem von mehreren Zielorten zuzuordnen versuchen (z. B. H. E. PUTHOFF/R. TARG: A Perceptual Channel for Information Transfer over Kilometer Distances: Historical Perspective and Recent Research. In: C. T. TART/. E. PUTHOFF/R. TARG (Eds.): Mind at Large. - New York, 1979, S. 11 – 76)

punkten bestätigen. Dieses Phänomen nennen wir *«fraktionierte Erfüllung»* und unterscheiden zwei Formen:

1. Träume, in denen *verschiedene Themen* subsumiert sind, die sich später unabhängig voneinander zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfüllen und
2. Träume, die *ein Thema* beinhalten, welches sich sukzessive, in Etappen erfüllt.

Die zweite Form vergleicht die Träumerin selbst mit dem Bild eines Puzzles. Das folgende Traumbeispiel stellt eine Mischform dar – unabhängige Ereignisse finden in demselben Milieu mit derselben Hauptperson statt.

Traum Nr. 735 vom 9. 4. 1958:

«Irgendein männlicher Angestellter meines Vaters verlangt von mir Miete (...). Bei der Gelegenheit stelle ich fest, daß das ganze Zimmer, ich glaube, meines Vaters, in furchtbarer Unordnung ist und versuche aufzuräumen und festzustellen, wer denn diese Unordnung gemacht hat. Überall fehlt etwas, überall liegt irgend etwas auf dem Boden und vor allem ist der Schrank offen mit wertvollen Dingen, die alle durcheinander liegen. Es ist entsetzlich staubig, der Teppich liegt ganz verkrumpelt da. Und ich frage alle Leute, auch meinen Vater, was denn hier los ist. Alle lächeln nur und finden es ganz in Ordnung. Schließlich nehme ich ein kleineres Kind – es ist, glaube ich, eins meiner Kinder – und sag: 'Sag mal, was hast Du hier gemacht? Bist Du so unordentlich?' (...) Dann komme ich noch in ein anderes Zimmer, da ist es also ganz entsetzlich staubig und eine Schwester von mir, glaube ich – es kann meine verstorbene Schwester A. sein –, die lacht mich nur aus, und ich verstehe also keinen Menschen mehr, warum es so unordentlich ist. Ich habe das Gefühl, da spielen sich Orgien ab. Und schließlich sagt er: 'Komm rein, ich werde es Dir erzählen. Hier übt tagsüber ein Männerchor für das männliche Kuratorium in Rom Gesänge', und ein Mann, der dabei sitzt, bestätigt mir das. Naja, also muß ich es ja glauben, aber ich habe das Gefühl, hier wird fürchterlich geklaut dabei, denn es fehlen viele Sachen.»

Die Träumerin schreibt folgenden Kommentar zu diesem Traum:

«Ich kann mir unter diesem Milieu gar nichts vorstellen, es sei denn, daß es sich um meine Angestellte in Hamburg handelt, der ich DM 18.– gegeben habe für ein paar Stunden letzte Woche, (...). Was das männliche Kuratorium soll, kann ich mir gar nicht vorstellen. Auch die Auseinandersetzung mit meinen Eltern, mit dem Kind und mit meiner älteren Schwester ist im Moment nicht aktuell.»

Bestätigung der Tochter Ute vom 4. 9. 1960:

«Ich bestätige hiermit meiner Mutter, daß ich seit dem 26. März d. J. in München in der Wohnung meines Großvaters wohne und Schauspiel studiere. Am 29. Juni, an meinem Geburtstag, gab ich eine Party, nach der es sehr unordentlich war, der Teppich war verschmutzt und es standen viele Flaschen herum. Vor meiner Prüfung, am 28. Juli, probierte ich mit meiner ganzen Klasse den *Männerchor* (nur Krieger) aus Schillers 'Braut von Messina'. Dafür schob ich wieder den Teppich zurück. Mein Vater machte einen furchtbaren Krach, weil er dachte, es hätten sich Orgien abgespielt.»

Gegenüberstellung von Traum- und Bestätigungselementen

Traum vom 9. 4. 1958	Bestätigung vom 4. 9. 1960 für den 26. 3. 1960, 29. 6. 1960, 28. 7. 1960
Differenz: 1 Jahr 11 Monate; 2 Jahre 2 Monate; 2 Jahre 3 Monate	
01) Angestellter des Vaters der Träumerin	(01 und 02: Tochter der Träumerin wohnt in großväterlicher Wohnung)
02) Träumerin soll Miete zahlen	
03) Geldstücke und alte Münzen – ausführliches eigenes Motiv –	
04) Vaters Zimmer	04) Zimmer ihres Vaters (Utes Großvater)
05) große Unordnung	05) Unordnung nach Party
06) es fehlen Dinge	
07) es liegt viel auf dem Boden	
08) Schrank geöffnet (mit Wertgegenständen)	
09) viel Staub	
10) Teppich verkrumpelt	10) Teppich zurückgeschoben (zwecks Probe)
11) Frage nach dem Urheber der Unordnung	
12) alle lächeln	
13) kleines Kind als Urheber – ausführliches Gespräch als eigenes Motiv –	
14) zweites Zimmer	
15) entsetzlich viel Staub	
16) Schwester A. der Träumerin	
17) A. lacht	
18) Unverständnis bei der Träumerin	
19) Träumerin hat das Gefühl, da spielen sich Orgien ab	19) Utes Vater dachte, da hätten sich Orgien abgespielt
20) 'hier übt tagsüber ein Männerchor'	20) Schauspielklasse übt den Männerchor aus 'Die Braut von Messina'
21) Chor übt für das Kuratorium Rom	21) Messina/Italien
22) Bestätigung eines Mannes	
23) Unglaube bei der Träumerin	
24) Gefühl, es würde gestohlen	
25) es fehlen Sachen	

Dieser Traum findet erst nach zwei Jahren Bestätigung, und zwar nicht im Ganzen, sondern in einzelnen Motiven, in einzelnen, aber wesentlichen Elementen (Traumelemente (TE) 4, 5, 10, 13, 19, 20), die scheinbar durch drei Ereignisse determiniert werden:

1. den Umzug der Tochter Ute in die Wohnung des Großvaters (den Vater

der Träumerin) nach München am 26. März 1960; so kommt es dazu, daß die Träumerin knapp zwei Jahre nach dem Traum für die Wohnung ihres Vaters Miete zahlt (TE 1, 2);
2. das Geburtstagsfest der Tochter Ute, welches Unordnung und Schmutz in eben dieser Wohnung zur Folge hat (TE 4, 5). Die Wohnung des Großvaters wird von der Träumerin an anderer Stelle als 'blitzsaubere Atelierwohnung' beschrieben. Das geträumte Ereignis wäre zum Zeitpunkt des Traumes, als der Vater noch selbst dort wohnte, undenkbar gewesen;
3. eine Probe der Schauspielklasse der Tochter Ute, die in dieser Wohnung stattfindet, zu deren Zwecke der Teppich zurückgeschoben wird (TE 10). Inhalt der Probe ist der Männerchor aus «Die Braut von Messina» (TE 20). Aufgrund der Unordnung hat Ute großen Krach mit ihrem Vater, der dachte, «dort hätten sich Orgien abgespielt» (TE 19).

Es lassen sich m. E. trotz zahlreicher unspezifischer Traumelemente deutliche Parallelen in wesentlichen Sequenzen zwischen Traum und Bestätigung aufzeigen, die den Traumelementen in dieser Auftretensverbindung (z. B. eine bestimmte Wohnung *und* ein Männerchor *und* ein verkrumpelter Teppich) durchaus präkognitiven Charakter zuweisen.

7. Anregungen für ein Design eines Experiments in «erwartender Beobachtung»

Abschließend möchte ich Anregungen geben, wie man bei der Untersuchung von Wahrträumen in einem «Experiment in erwartender Beobachtung» vorgehen könnte. Wie ich gezeigt habe, gibt es eine große Zahl methodologischer Probleme, die zum einen *das Phänomen Traum* betreffen (Erinnerbarkeit, Erinnerungslücken, Erinnerungstäuschungen z. B. als konfabulatorische Ergänzungen, Differenz zwischen Oberflächen- und Tiefenstruktur, Wach- und Traumwirklichkeit), zum anderen die damit verbundenen *methodischen Schwierigkeiten im allgemeinen* (keine planmäßige Auslösung, subjektive Erlebnisschilderung, Selbstbeobachtung als Basis, zweifacher Beobachtungsprozeß, Gefahr der Vermischung von Beobachtung und Deutung, Fragen der Objektivität und Evidenz dieses Vorgehens) und die *speziellen methodischen Probleme* (Denaturierung des Trauminhalts durch seine Beschreibung, d. h. kein kontrollierter Zugang zum Traum, Gedächtnismängel in Traum- und Bestätigungsbeschreibung, Traumentstellungsmechanismen).

Da ich trotz aller genannten Probleme und Schwierigkeiten die Untersuchungsmöglichkeit von Wahrträumen nicht gänzlich in Frage stelle, möchte ich einen Vorschlag zum methodischen Vorgehen bei der Erfassung und Auswertung präkognitiven Traummaterials machen, in dem die spezifisch methodischen Probleme – die Schwierigkeiten des kontrollierten Zugangs zum Traum, die ja in engem Zusammenhang stehen mit den Problemen der Erscheinungsform selbst – besondere Berücksichtigung finden sollen. Hierbei möchte ich insbesondere den von I. STRAUCH[47] angeregten phänomenologischen Zugang aufgreifen, um dadurch vielleicht dem Wesen des Traumes etwas näher zu kommen. Voraussetzung ist eine Vp, die wiederholt beobachtet, daß sich ihre Träume scheinbar bewahrheiten und die für ein Experiment in erwartender Beobachtung zur Verfügung steht.

1. Eine Möglichkeit, die Zahl der Erinnerungslücken zu verringern und vielleicht die *Erinnerungsfähigkeit* zu trainieren, sehe ich darin, daß die Vp über einen gewissen Zeitraum (ca. 3 Monate) äußerst diszipliniert jeden Morgen direkt nach dem Erwachen ihre Träume und *alles*, was ihr dazu einfällt, notiert, auch wenn es ihr noch so abwegig erscheint. Nur so kann man versuchen, ein möglichst umfassendes Bild des Traumgeschehens zu erhalten und zu erhellen.
2. Um einen Eindruck über die *Erinnerungsqualität* des Traumes, den Stimmungsgehalt und die Bedeutungszuweisung durch die Vp zu gewinnen, sollte die Vp ebenfalls jeden Morgen nach der Traumniederschrift einen Fragebogen zum Traum ausfüllen, wie er für kurze Zeit in der beschriebenen Langzeitstudie von BENDER eingesetzt worden ist (siehe *Anhang*). Traumprotokoll und Fragebogen muß sie zur dokumentarischen Sicherung noch am selben Tag dem Versuchsleiter (Vl) schicken.
3. Um das tägliche *affektive Befinden* der Vp einschätzen zu können, kann man z. B. Adjektivlisten einsetzen, dies würde auch eine normalpsychologische Interpretation des Traummaterials erleichtern und Vergleiche mit anderen Vpn ermöglichen.
4. Neben dem Traumtagebuch («Nachtbuch») sollte die Vp zur Aufhellung des Traumgeschehens ein Tagebuch führen, um (a) mögliche Zusammenhänge zum Lebensalltag herstellen zu können, d. h. um es dem Vl zu ermöglichen, normalpsychologische Erklärungsansätze für den Traum heranzuziehen und um (b) frühzeitige Hinweise auf Bestätigungen zu erhalten. Diese täglichen Tagebucheinträge sollte die Vp auch nach Ablauf des vereinbarten Zeitraums der Traumniederschriften beibehalten und immer wieder ihre

47 I. STRAUCH: Neue Ergebnisse der experimentellen Traumforschung

Traumprotokolle lesen, um mögliche bestätigende Ereignisse frühzeitig dokumentieren – lassen – zu können.
5. In kurzen Abständen (ein- bis zweimal pro Monat) sollte der Vl *Interviews* mit der Vp durchführen, in denen anhand der «Tage- und Nachtbücher» auffällige wie auch zufällig ausgewählte Träume exploriert und evtl. auf dem Hintergrund des Lebensalltags gedeutet werden. Ferner sollten aktuelle Ereignisse und Probleme aus dem Alltag der Vp angesprochen werden.
6. Sobald sich ein Traum zu bewahrheiten scheint, sollten möglichst objektive und vom Träumer unabhängige Zeugenaussagen über dieses Ereignis eingeholt werden, wie dies H. BENDER und J. MISCHO[48] im Falle der bekannt gewordenen «Gotenhafen-Serie» gemacht haben.

Die Versuchsphase sollte, wie der Einsatz von Fragebogen zeigt, für mögliche Vergleiche weitgehend standardisiert werden und nicht zu lang sein. «Verselbständigt» sich das Experiment, wie in der zitierten Langzeitstudie zu beobachten ist, kann es leicht einen anderen Raum im Leben der Vp einnehmen und so nicht mehr allein als «Experiment in erwartender Beobachtung» angesehen werden.

Es ist offensichtlich, daß dieses Procedere besonders für die Vp einen großen Arbeitsaufwand darstellt, – der seinerseits einen bedeutenden Einfluß auf das Leben der Vp ausüben kann, wie es sich in der erwähnten Langzeitstudie gezeigt hat. Allein die Veränderung der Situation von der spontanen zur erwartenden Beobachtung bringt einen nicht zu unterschätzenden motivationsverändernden Aspekt mit sich.

Es wird außerdem deutlich, daß all die unkontrollierbaren Aspekte des Phänomens Traum kaum angemessen berücksichtigt werden können. Da es keine Möglichkeit gibt, sich direkten Zugang zur Traumwirklichkeit zu eröffnen, bleibt m. E. nur der Weg über die intensive Introspektion der Vp, auf die sie sich allmorgendlich und nochmals in den Explorationen durch den Vl einlassen sollte, um das Traumerleben so differenziert wie möglich beschreiben zu können, denn als Grundlage einer solchen Untersuchung dient das Traumprotokoll.

Fragt man sich nun, worin sich die aufgeführten Forderungen an ein Untersuchungsdesign von den wenigen vorliegenden Studien unterscheiden, möchte ich darauf hinweisen, daß es kaum Untersuchungen mit Einzelpersonen als Berichterstatter gibt, die meisten Sammlungen bestehen aus sporadisch beobachteten Fällen von Präkognition im Traum. Ausnahmen bilden hier die Studien von J. W. DUNNE[49], der als erster systematisch das Phäno-

48 H. BENDER/J. MISCHO: «Praekognition» in Traumserien
49 J. W. DUNNE: An Experiment with Time

men des Wahrtraums untersucht hat, wobei er selbst als Versuchsperson fungierte, eine kontrollierte Sammlung von W. H. C. TENHAEFF[50] und die schon mehrfach zitierte von H. BENDER und J. MISCHO[51], neben der mir keine weitere bekannt ist, in der man so systematisch versucht hat, strukturelle Zusammenhänge und Verschränkungen zwischen der Traumbedeutung für die aktuelle Lebenssituation zur Zeit des Traumes und der zukünftigen Lebenssituation, in der sich der Traum scheinbar bewahrheitet, herzustellen. Die Grundlage dafür ist eine differenzierte Analyse der Träume im Alltagszusammenhang. Da erst im Verlauf der unerwarteten Langzeitstudie Methoden wie die systematische Erfassung von Eindrucksqualität, Stimmungsgehalt etc. entwickelt wurden, konnten diese nicht zu Beginn der Untersuchung eingesetzt werden. Ferner zwang die Materialflut die Untersucher, in ihrer Auswertung selektiv vorzugehen, deshalb würde ich eine Replikationsstudie in zeitlich eingegrenztem Rahmen anstreben.

Aus den dargestellten Gründen sollte man versuchen, das Hauptinteresse der Versuchsperson auf ihr Traumerleben und dessen Beschreibung zu lenken und nicht so sehr auf die Zukunft und die «mögliche Bestätigung» zu fokussieren – was ohnehin die Gefahr der 'self-fulfilling prophecy' in sich birgt –, auch wenn dies auf den ersten Blick im Rahmen einer Untersuchung zum Wahrtraum verwundern mag.

ANHANG

Auszug aus einem Fragebogen zur Einstufung von Träumen in einem Experiment in erwartender Beobachtung (erstellt und eingesetzt unter Leitung von Professor Hans BENDER im *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene* in Freiburg i. Br.; nicht veröffentlicht)

Bitte kreuzen Sie an, was für diesen Traum zutrifft.

I. Haben Sie den Traum während der vergangenen Nacht klar und deutlich erlebt oder war er undeutlich und verschwommen?

..... 1. klar, deutlich ..... 2. verschwommen

50 W. H. C. TENHAEFF: Praekognitive Träume, Zeitschr. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 8 (1965), 67 – 77

51 H. BENDER / J. MISCHO: «Praekognition» in Traumserien

V. Hat dieser Traum Sie nachhaltig beeindruckt oder nur ganz gering?
Bitte tragen sie den Grad der Beeindruckung auf der vorgegebenen Skala ein:
0 = gar nicht beeindruckt, 4 = sehr nachhaltig beeindruckt

..... 0 ..... 1 ..... 2 ..... 3 4

VI. Halten Sie diesen Traum in Ihrer jetzigen Lebenssituation

..... 1. für bedeutungslos ..... 2. von geringer Bedeutung
..... 3. von ziemlicher Bedeutung ..... 4. für sehr bedeutend?

VII. Glauben Sie, daß dieser Traum paranormale Bedeutung haben könnte?
Wo können Sie den Grad Ihrer persönlichen Überzeugung auf der vorgegebenen Skala einordnen?

..... 0 keine parapsychische Bedeutung
..... 1 weiß nicht genau
..... 2 vermutlich paranormale Bedeutung
..... 3 mit einiger Sicherheit parapsychische Bedeutung
..... 4 von der parapsychischen Bedeutung felsenfest überzeugt

X. Haben Sie schon eine Ahnung, worauf der Traum sich beziehen könnte, oder sind Sie völlig ahnungslos?

..... 1. Ahnung ..... 2. ahnungslos

Wenn Sie eine Ahnung haben, worauf könnten Sie ihn beziehen?